

Sehr geehrte Mitglieder des „Principal“- Vereins, liebe Orgelfreunde!



Die neue Ausgabe des „Principal“-Heftes gibt mir die Gelegenheit, mich Ihnen als neuer Obmann des Vereines kurz vorstellen zu dürfen:

Geboren am 1. Mai 1965 in Graz, verbrachte ich meine Kindheit in Hartberg, wo unser Haus bis heute das Zentrum für Feste und Familientreffen bildet. Obwohl mein Lebensmittelpunkt mit meiner Gattin und unseren drei Söhnen nun Graz ist, fühle ich mich meiner oststeirischen Heimat noch immer engstens verbunden.

Nach der Matura am Akademischen Gymnasium 1983 studierte ich an der Karl-Franzens-Universität Germanistik und Geschichte, 1989 erfolgte die Sponion mit einer Arbeit über Mozarts „Figaro“, 1994 dann die Promotion zum Dr. phil. mit einer Untersuchung über den „Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil.

1991 kam ich als Lehrbeauftragter an das damalige „Institut für Wertungsforschung“ an der Grazer Musikhochschule, seit 1998 als Univ-Ass., 2002 erfolgte die Habilitation über das Werk Joseph Haydns, seither unterrichte ich die Fächer „Kulturgeschichte“ und „Musikästhetik“ an der KUG (Kunstudiversität Graz). Wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungszyklen führten mich in den letzten drei Jahrzehnten in beinahe alle Länder Europas, nach Japan, in die USA und in die kaukasischen und zentralasiatischen Republiken. Zu diesen universitären Tätigkeiten kamen regelmäßige Konzerteinführungstexte für die Salzburger Osterfestspiele, die Wiener Philharmoniker, den Musikverein für Steiermark und die Haydn-Tage Eisenstadt sowie Musikbeiträge auf Ö1. Von 1999 bis 2016 betreute ich als Musikkritiker die Regionen Steiermark und Kärnten für die Tageszeitung „Die Presse“, seit 2002 bin ich Dozent bei der ECMA (Europäische Kammermusikakademie).

Als langjähriger Ministrant am Grazer Dom ist mir die Orgel sowohl in ihrer liturgischen wie auch ästhetischen Funktion sehr gut bekannt, zu besonderen Höhepunkten von Frankreichaufenthalten zählen für mich stets die Orgelklänge am Straßburger Münster, in Notre-Dame in Paris, in Chartres und in der Trinité-Kirche. In heimatlichen Gefilden begeistern mich besonders die Orgel im Stift Pöllau und die Brucknerorgel im Stift St. Florian. Mein leider schon verstorbener Schwiegervater, Prof. Leopold Peyr, wies mich über lange Jahre in die Geheimnisse der „Königin der Instrumente“ ein, von der ich nur bedauern kann, sie nicht selbst spielen zu können.

Und so ist es mir eine Ehre und Freude, die Aktivitäten des „Principal“-Vereins nach Kräften zu unterstützen und damit auch unserer wunderbaren heimatlichen Region zu helfen, ihr so beeindruckendes musikalisches Erbe zu bewahren.

Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit!

Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Harald Haslmayr

Unserem Ehrenobmann zum 75. Geburtstag

Für den Orgelverein „Principal“ gilt es, unserem Ehrenobmann RR Alois Almer zu diesem runden Geburtstag herzlich zu gratulieren und ihm auch gleichzeitig für sein 16-jähriges Wirken im Verein als Obmann ein aufrichtiges Danke auszusprechen.

Als Gründungsobmann haben ihn sein umfassendes Kunstverständnis, seine allerorts geschätzte Persönlichkeit und seine guten Kontakte und Beziehungen im Bereich der Bildungs- und Kulturlandschaft ausgezeichnet.

Von der ersten Stunde an hat er als verantwortungsvoller Obmann unsere vielfältigen klingenden Ideen und Aktivitäten mitgetragen und so auch ermöglicht.

Folgende Projekte des Vereines wurden in seiner Zeit als Obmann umgesetzt:

Konzertzyklus „Orgelklang im Apfelland“

Installierung der Homepage „Orgelverein Principal“

Publikationsreihe „Principal“

Drei Internationale „Johann Joseph Fux Orgelwettbewerbe“

Jährlich mehrtägige „Orgel-Kulturreisen“

Im Namen der Principalfamilie

Josef Hofer



Principal-Exkursion am 9. Oktober 2005; Obmann RR Alois Almer (rechts)

Gottfried ALLMER

Der steirische Orgelbau im Spiegel der Instrumente im oststeirischen Feistritztal

Das 100 km lange Feistritztal – vom Hochwechsel bis zur Landesgrenze bei Fürstenfeld – stellt, wie andere Regionen auch, ein Abbild der steirischen Orgelgeschichte dar.

Die frühesten Nachrichten über Orgelbau setzen in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein. Georg Sewald aus Graz baut 1655 eine neue Orgel für Birkfeld (I/10), ein Positiv (I/4) wird 1668 in Fischbach aufgestellt. 1679 erhält Strallegg eine neue Orgel, das Vorgängerinstrument findet in Miesenbach einen neuen Platz.

Gegen 1680 wird in Anger jenes Positiv (I/4) aufgestellt, das sich seit etwa 1740 in der Ulrichskirche in Külml befindet. 1682 führt Johannes Lilling Arbeiten an der Orgel in Fürstenfeld aus (Neubau?); 1690 besitzt auch Puch schon eine kleine Orgel.

Die 1722 für Ratten erbaute Orgel stammt aus Wiener Neustadt und ist wohl ein Werk des Johann Franz Frey.

Im 18. Jahrhundert sind zwei Grazer Werkstätten federführend im Orgelbau für die mittlere Steiermark tätig: Der ab 1700 tätige Andreas Schwarz kam wohl aus Tirol in unser Land. Aus seiner Werkstatt hat sich in Anger das prächtige Gehäuse der 1710 für die Pfarrkirche erbaute Orgel (I/10) erhalten, das sich seit etwa 1740 in der dortigen Nothelferkirche befindet (Werk: Thomas Jann, I/10, 1998).

Andreas' Sohn Ferdinand Schwarz führt die Werkstatt in die zweite Generation und bildet mit seinen Werken einen absoluten Höhepunkt im südösterreichischen Orgelbau des Hochbarocks. Im Feistritztal haben sich wichtige Werke aus dieser Zeit erhalten, 1756 in Jobst (I/7), 1765 in Birkfeld (II/24), 1767 in Koglhof (II/14) und 1769 in Gasen (I/10). Dazu kommt noch ein reizendes Positiv in St. Lorenzen am Autersberg nahe Birkfeld (I/4).

Die dritte Generation im Hause Schwarz führt ab etwa 1772 Franz Xaver Schwarz († 1810) weiter, mit dem die Tradition in dieser Familie endet.

1782 kam in Großsteinbach ein Werk zur Aufstellung (I/8), das 1851 nach Breitegg bei St. Ruprecht an der Raab überstellt wurde. Von der 1785 für Fischbach erbauten Orgel (I/10) hat sich nur das Gehäuse erhalten (Werk: Allgäuer, II/14, 2001).

Schließlich baut Franz Xaver Schwarz noch 1803 die erste Orgel für Heilbrunn, die nicht erhalten geblieben ist.

Die zweite wichtige Grazer Werkstätte war jene der Familie Mitterreither. Johann Georg ist der frühest bekannte Werkstättenleiter. Mit seinen Brüdern baut er 1718 die Orgel der Stiftskirche Göss in Leoben, bevor Andreas und Franz nach Bayern übersiedeln, um dort in Altötting und Landshut erfolgreich zu arbeiten. Johann

Georg baut 1721 die Orgeln für Hainersdorf (Werk: 1891 von Sebastian Konrad umgebaut, I/9) und 1724 für die Augustinerkirche in Fürstenfeld (I/6).

In zweiter Generation sind vorerst beide Brüder, Caspar und Johann Joseph Mitterreither, tätig, letzterer zieht jedoch nach 1755 nach Holland, wo er 1781 nach einem erfüllten Schaffen stirbt.

Von Caspar Mitterreither stammt die Orgel der Pfarrkirche Anger, deren Gehäuse erhalten ist (Werk: Georg Jann, II/22, 1983).

Mitterreithers Werkstatt geht 1780 in die dritte Generation durch die Übernahme des aus dem Elsass zugewanderten Ludwig Greß († 1824). Greß baut 1797 die neue Orgel in Strallegg (I/10), in deren Gehäuse die Brüder Krenn 1982 ein neues Werk bauen (II/12). Fast um die gleiche Zeit, vielleicht sogar schon 1795, liefert Greß auch eine Orgel für Großwilfersdorf (I/10).

Das Gehäuse kommt 1905 als Geschenk Matthäus Maurachers nach St. Kathrein am Hauenstein, wo es erhalten geblieben ist (Werk: Christian Erler, II/15, 2018). Die Orgeln für Pischelsdorf (1799, II/16) und Miesenbach (1802, I/7) haben sich nicht erhalten.

Eine dritte Werkstätte kann sich im Graz des 18. Jahrhunderts nur mit Mühe etablieren. Cyriak Werner und sein Nachfolger Anton Joseph Römer – der mährischen Orgelbauertradition entstammend – kommen vor allem dann zum Zug, wenn bei Schwarz oder Mitterreither gerade ein Generationenwechsel angesagt



Blaindorf

ist. Römer liefert 1753 die neue Orgel für die Stadtpfarrkirche Fürstenfeld (II/18), heute ist nur noch das Gehäuse erhalten (Werk: Thomas Jann, III/26, 2009). In der Ferialkirche Blaindorf befindet sich seit 1907 eine anonyme Orgel (I/9), die dieser Werkstätte zuzuordnen ist (erbaut 1740/50 für die Grazer Altersheimkirche).

Das frühe 19. Jahrhundert bringt für die Grazer Orgelbaulandschaft einen kompletten Neuanfang. Die Werkstätten Schwarz und Mitterreither waren erloschen, der Werner-Schüler Simon Ottonitscher ging ins heutige Slowenien, der Römer-Nachfolger Carl Mathias Schwandtner sollte 1796 noch die neue Orgel für Strallegg bauen, verstarb aber überraschend.

Carl Schehl ist zwar evangelisch, kommt aus Mecklenburg in die katholische Steiermark, kann sich aber hier dennoch rasch etablieren. Um 1820 baut er die neue Orgel für St. Kathrein am Hauenstein (I/, 1904 verbrannt). Sein Neffe Franz Schehl führt nach Carls Tod 1836 die Werkstatt weiter. Die Instrumente in St. Georgen am Gasenbach (1841, I/8) und in Altenmarkt bei Fürstenfeld (1846, I/8, 1925 von Mauracher entstellend umgebaut) sind Zeugnisse dieser Zeit.

Mathias Krainz gründet um 1809 eine weitere Orgelwerkstatt in Graz, eine unmittelbare Nachfolge nach Franz Xaver Schwarz wäre möglich, ist aber nicht nachvollziehbar. Von ihm stammt die 1825 vollendete Orgel der Pfarrkirche Ratten (I/11). Einer seiner Söhne führt die Grazer Werkstätte weiter, der zweite übersiedelt ins heutige Slowenien.

Die dritte große Werkstätte des späteren 19. Jahrhunderts ist jene des Friedrich Werner, der aus Sachsen in die Steiermark kam. 1869 baut er die Orgel der Pfarrkirche Rettenegg (I/10).



Rettenegg

Die in Fürstenfeld ansässige Orgelbauwerkstätte Joseph Hotsch baut 1851 die neue Orgel für Großsteinbach (I/11), heute ist nur noch das Gehäuse erhalten (Werk: Pirchner, II/14, 2010).

Zu Ende des 19. Jahrhunderts endet die Orgelbauertradition wieder, und 1893 siedeln sich zwei neue Orgelbauer an, Mauracher und Hopferwieser.

Die Werkstatt Matthäus Mauracher, gegründet 1818 im Zillertal, eröffnet in Graz eine Zweigniederlassung, aus der viele neue Instrumente hervorgehen, im Feistritztal 1905 Großwilfersdorf (Gehäuse erhalten; Werk: Pflüger, II/14, 2009). und 1906 Puch (Gehäuse erhalten; Werk: Zanin, I/12, 2003).

Konrad Hopferwieser, aus dem Strudengau in Oberösterreich stammend, kommt ebenfalls 1893 nach Wanderjahren bei Sauer und Walcker nach Graz. Mit Mauracher kommt es in der Folge durch einen intensiven Preiskampf im Wettstreit um die Marktführerschaft zu einem markanten Qualitätsverlust, der durch den Ersten Weltkrieg abrupt beendet wurde.

Aus dieser Zeit stammen die Instrumente in Heilbrunn (1908, I/7) und Pischelsdorf (1913, II/31, erweitert von Dreher bis 1954 bzw. Anton Hocker 1991 auf III/38).

Hopferwieser kann in zweiter Generation die Firma bis 1971 halten. Aus dieser Zeit hat sich nur ein bescheidenes Werk in Miesenbach erhalten (1960, I/6), während sich die Orgel für Maria Fieberbründl (1956, II/13) seit 1994 in Oberhaag bei Eibiswald befindet.

Von der 1910 in Graz etablierten dritten Grazer Werkstätte, der Firma Krenn, hat sich im Feistritztal die Orgel in Strallegg erhalten (1982, II/12), die Arbeiten in Birkfeld beschränkten sich 1971 auf einen technischen und klanglichen Umbau.

Die Zeit ab 1980 führte auch in der Steiermark zu einer Globalisierung im Orgelbau. Die deutsche Firma Jann wurde schon mehrfach erwähnt, Zanin aus Italien sowie Pflüger und Pirchner aus Österreich sind ebenfalls genannt worden.

Ein Höhepunkt im zeitgenössischen Orgelbau der Region ist nach wie vor die 1994 erbaute Rieger-Orgel in der Wallfahrtskirche Maria Fieberbründl (II/18).

Im mittleren Feistritztal blieb bisher der Umkreis von Schloss Herberstein unberücksichtigt. Das einflussreiche Grafengeschlecht baute sich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch künstlerisch eine eigene Welt auf. Im Markt Pischelsdorf gab es mit Jacob Erber einen eigenen Orgelbauer, der zwischen 1735 und 1795 mit zahlreichen Arbeiten in der gesamten Mittelsteiermark nachzuweisen ist. Das 1751 vollendete Positiv (I/6) in der dortigen Friedhofkirche stammt entweder von ihm oder seinem Mentor Caspar Mitterreither. Dieser Mitterreither war von Graz aus einer der Hofkünstler im Dienste Herbersteins. Er baute 1773 die neue Orgel für Stubenberg (I/11, nicht erhalten), hatte aber schon zuvor, 1758/59, zwei Werke für Herberstein zu bauen: die Orgel der Schlosskirche Eggenberg in Graz (I/8) und die Orgel am Figuralchor der Klosterkirche St. Johann bei Herberstein (II/14, nicht erhalten; Gehäuse vermutlich in Radfeld in Tirol). Ob die 1730 erbaute Chororgel in St. Johann (I/6, Gehäuse erhalten) auch aus der Mitterreither-Werkstatt stammt, ist ungewiss. Die Klosterkirche

St. Johann besaß am Figuralchor schon vorher eine Orgel (I/8), die 1672 bereits vorhanden war. Die dortige Loretoorgel (I/6) befindet sich heute in Markt Allhau im Burgenland, die frühbarocke Prozessionsorgel (I/4) im Schloss Herberstein.

Die gegenwärtige Orgel am Figuralchor stammt von Albert Mauracher aus Salzburg (II/16, op. 113). Das neobarocke Gehäuse ist eine vergrößerte Replik des Werkes von 1759.

In Stubenberg wurde 1927 die Mitterreither-Orgel von 1773 durch eine Rieger-Salonorgel ersetzt (op. 2212), die 2004 nach Rumänien verschenkt wurde. Auf der Suche nach einer neuen Orgel für Stubenberg wurde der Verfasser 2002 in Gaspoltshofen (OÖ) fündig, wo ein Instrument des Linzer Orgelbauers Stefan Just (1834, II/14) eingelagert war. Francesco Zanin hat sie 2004 in seiner Werkstatt in Oberitalien restauriert und in Stubenberg aufgestellt.

(Gekürzte und leicht überarbeitete Fassung des Vortrages zum „Tag der Orgel“ am 12. November 2017 in Anger aus Anlass des 20-Jahr-Jubiläums des Vereins Principal.)

Godtfried ALLMER und Peter STERZINGER

Prozessionsorgel des Chorherrenstiftes Pöllau

Es passiert nicht alle Tage, dass ein abgewandertes Kunstwerk nach Jahrzehnten wieder an den Ursprungsort zurückkehrt.

Das Chorherrenstift Pöllau besaß neben einer großen Orgel in der Stiftskirche (Johann Georg Mitterreither, 1739 – II/24) auch eine Orgel im Winterchor (I/6), die 1779 erneuert, 1787 nach Aufhebung des Stiftes jedoch in die Pfarrkirche St. Johann in der Haide überstellt wurde, wo sie bis 1839 in Verwendung stand, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Zum musikalischen Inventar des Stiftes gehörte weiters eine Prozessionsorgel mit vier Registern. Sie enthält folgende Signaturen an der Innenseite des Deckbretts: „Veith Wurzer Orglmacher, Juny 1746“, darunter „Ciriacus Werner“, sowie eine Balgreparatur durch Hopperwieser 1929. Die Inskriptionen von Veith Wurzer und Cyriak Werner gaben schon bei erster Besichtigung durch Orgelbaumeister Wolfgang Karner und Peter Sterzinger zu denken: Wie war die Beziehung zwischen den beiden Orgelbauern? Tatsache ist, dass Cyriak Werner bereits im Folgejahr nach Wurzers Eintragung in Graz am 28. Juni 1747 gestorben ist. Wurzer könnte eventuell damals bei ihm gearbeitet haben. Cyriak Werner, aus der Mainzer Gegend stammend, wird anlässlich seiner Heirat 1719 erstmals in Graz urkundlich genannt und führt dort seine Werkstatt (ab 1723 in der Stern-gasse Nr. 2) bis zu seinem Tod.

Die Quellenlage betreffend Veit Wurzer schien bisher dürftig, bis Wolfgang Karner in den Trauungsbüchern der Wiener Pfarre St. Ulrich mit der Hochzeitseintragung vom 3. Juli 1754 die erste urkundliche Nennung in Wien fand, in der

er als „Orgelmachergesell“ genannt wird, geboren in Brixen. Ferner fand Wolfgang Karner das Sterbedatum mit Juli 1782 in der Wiener Zeitung, Ausgabe 31. Juli. Das Sterbedatum von Veit Wurzer fand dann Peter Sterzinger im Sterbebuch der Wiener Pfarre St. Ulrich mit 24. Juli 1782, 59 Jahre alt (das Alter übereinstimmend mit der Wiener Zeitung). Wurzer muss somit um 1723 geboren sein.

Laut Inschrift erbaute Veit Wurzer im Jahr 1757 von Wien aus eine neue Orgel für die Stadtpfarrkirche Eggenburg (II/15), wovon sich ab 1964 nur noch das prächtige Gehäuse erhalten hat.

Aus den bisherigen Erkenntnissen kann geschlossen werden:

1. Veit Wur(t)zer wurde in Brixen mit höchster Wahrscheinlichkeit 1723 geboren und war zur Zeit seiner Arbeit am Pöllauer Positiv ganze 23 Jahre alt.
2. Cyriak Werner war zu dieser Zeit ein arrivierter Orgelbauer. Dass er etwa als Gehilfe des Veit Wur(t)zer fungiert haben könnte, ist auszuschließen.
3. Somit kann Veit Wur(t)zer mit höchster Wahrscheinlichkeit entweder nur eine Reparatur vorgenommen haben (bei seiner Heirat 8 Jahre später war er immer noch Geselle). Dann wäre die Entstehungszeit des Positivs früher als 1746 anzusetzen. Oder er war vor seiner Wiener Zeit Werners Mitarbeiter.
4. Wann Wur(t)zer in Wien (vor der Hochzeit 1754) sesshaft wurde, ist nicht bekannt.
5. Das Instrument stammt daher mit einiger Wahrscheinlichkeit von Cyriak Werner und könnte älter als 1746 sein. Werner hat sich genau in der Mitte des länglichen Bretts eingetragen, allerdings ohne Jahreszahl und mit etwas unbeholfenen Schriftzügen (altersbedingt?), während der jugendliche Veit Wur(t)zer sich sehr selbstbewusst in größerer Schrift oberhalb von Werner eingetragen hat.

Es wird nun sinnvoll sein, dokumentierte Orgeln Cyriak Werners auf handwerkliche Besonderheiten, bzw. Parallelitäten zu untersuchen, um den Erbauer des Pöllauer Positivs eindeutig nachzuweisen.

Dieses findet sich im 19. Jahrhundert in der 1750 erbauten Herz-Jesu-Kirche am Pöllauer Kalvarienberg, wurde nach 1960 verschenkt und stand in der Folge im Stift (heute Schloss) Pöllau in der Musikschule der Marktgemeinde. Von dort wurde es 1964 in der Orgelbauwerkstatt Brüder Krenn in Graz saniert, mit einem elektrischen Gebläse versehen, und kam wieder in die Musikschule zurück.

1970 wurde das Instrument ohne Befassung des Bundesdenkmalamtes nach Deutschland verkauft, die Verfasser haben es nicht mehr gesehen und nichts über den Verbleib erfahren. Der Wiener Orgelforscher Hans Heiling machte eine kurze Bestandsaufnahme mit Foto (um 1968), die dann Aufnahme in die Orgeldatenbank von Karl Schütz in Wien fand. Peter Sterzinger, der das Instrument mehrmals gespielt hatte, hat ebenfalls um 1965 Fotos angefertigt.

Im Herbst 2017 erreichte den erstgenannten Verfasser ein Brief von Dr. Hans-Wolfgang Theobald, Mitarbeiter der Firma Klais in Bonn, in dem er mitteilte, die Orgel befinde sich in einer Sammlung in der Villa Matzker in Bergisch Gladbach (Deutschland), die eben in Auflösung begriffen sei. Erste Kontakte mit der Marktgemeinde Pöllau und der Pfarre Pöllau brachten vorerst keinen Erfolg.

Dies gelang erst durch die Intervention von Peter Sterzinger, der sich sehr um Pöllauer Orgelangelegenheiten bemüht.

Der langjährige Leiter der Pöllauer Operettenwochen, Prof. Karl Klimes, hatte der Marktgemeinde Pöllau eine größere Geldstiftung für kulturelle Zwecke hinterlassen. Aus diesem Fond und einer Spende der Sparkasse Pöllau konnte das Instrument wieder erworben werden. Peter Sterzinger, selbst orgelkundig genug, stellte das Instrument wieder in der Musikschule Pöllau auf, Orgelbaumeister Wolfgang Karner, der Betreuer der Pöllauer Stiftsorgel, besorgte noch eine dringende Reparatur an der Windversorgung und die Stimmung. Damit hat eine „Orgelreise“ der besonderen Art ein gutes Ende gefunden.

Das kleine Werk steht auf einem Tischchen, unter dem der Motor montiert ist, ist vorderspielig und bis auf einen Teil der Pfeifen original erhalten.

Die Disposition lautet:

Manual (C, D, E, F, G, A – c^{'''})

Principal 2' C, D Fichte, original E – fs' Prospekt, Zinn/Blei, 1964
g' – c^{'''} Zinn/Blei, 1964

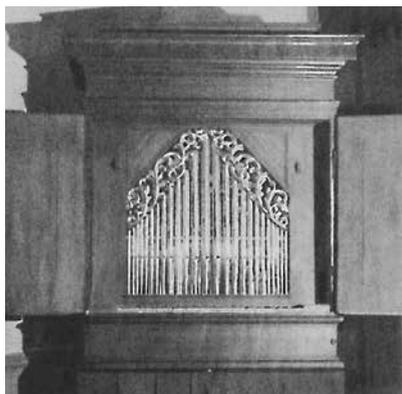
Quint 2/3' Zinn/Blei 1964; ab f[°] 1 1/3', ab c^{'''} mit Principal 2' kombiniert

Octav 1' Zinn/Blei 1964; ab cs^{'''} rep. in 2'

Copula 4' Fichte, gedeckt; großteils original,

Das Gehäuse ist ein mit Füllungen bzw. Stecktüren versehener Schrank, die Prospektseite ist mit Flügeltüren verschließbar. Die Klaviatur (Buchsbaum und vermutlich Ebenholz) ist original, auch das vergoldete Schnitzwerk über den Prospektpfeifen. Die weiße Fassung der Außenteile samt Verzierungen erfolgte erst in Deutschland.

Technisch ist das Werk einfach angelegt, die Registerschleifen werden seitlich direkt betätigt, die Stechermechanik führt auf kürzestem Weg zu den Ventilen im Windkasten. Der mehrfaltige Keilbalg ist mit einem Schöpfbalg versehen, der nach Reparatur und Einbau eines Ventils durch Orgelbaumeister Karner nun wieder mittels eines seitlich angebrachten Hebels zu bedienen ist.



1964



2017

Die Orgeln der evangelischen Heilandskirche in Graz

Anmerkung: Der Beitrag über die Orgeln der evangelischen Kirchen der Stadt Graz in Principal Nr. 17 aus dem Jahr 2014 entstand einerseits unter den Vorzeichen nicht näher bekannter Quellen aus der Bauzeit der Heilandskirche, andererseits erhielt die Kirche zum Reformationsjubiläum eine neue repräsentative Orgel. Daher war die Orgelgeschichte für die Zeit vor 1908 neu zu schreiben und die neue Orgel hier vorzustellen.

In Graz dauerte es nach dem Toleranzedikt Kaiser Joseph II. immerhin bis 1821, als eine eigene Kirchengemeinde gegründet werden konnte. 271 Gläubige gründeten am 15. April 1821 die erste Grazer evangelische Gemeinde und mieteten sich in der zu dieser Zeit profanierten Stiegenkirche in der Sporgasse der Grazer Altstadt ein. Der Seilermeister Johann Kirste stiftete zu diesem Zweck eine neue Orgel, ein Werk des aus Schwerin in Mecklenburg stammenden Orgelbauers Carl Schehl (1783 – 1836). Er war seit 1814 in Graz und Teil der jungen evangelischen Gemeinde. Das 1822 vollendete Werk besaß sechs Register auf einem Manual im Tonumfang FF – f^{'''}, also fünf Oktaven, jedoch kein Pedal. Dieses einzigartige Konzept hat seinen Grund darin, dass damals viele evangelische Kirchenmusiker von der Klavierausbildung kamen, da sich so manche Gemeinde in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens gar keine Orgel leisten konnte. Bezeugt ist dies etwa für Zlan in Kärnten oder Gosau in Oberösterreich.

Die Grazer Orgel hatte folgende Disposition:

Bourdon 16'
Principal 8'
Hohlflöte 8'
Flautraver 8'
Octav 4'
Mixtur II-fach

Rasch gelang es der Grazer Gemeinde, am heutigen Kaiser-Josef-Platz ein neues Bethaus (damals noch ohne Glockenturm) zu errichten. Es wurde 1824 eingeweiht, und Carl Schehl konnte seine Orgel dorthin übertragen.

Schehl baute in der Folge weitere Orgeln für evangelische Kirchen, so 1824 in Gröbming in der Obersteiermark (I/5, nicht erhalten) sowie 1825 in Siget in der Wart (I/5, nicht erhalten) und 1833 in Eltendorf (nicht erhalten) im heutigen Burgenland.

Sein Neffe Franz Schehl (1810 – 1867) kam aus Wien, heiratete 1828 in der Grazer Heilandskirche und führte Carls Werkstätte weiter. Von ihm stammt v. a. auch die Orgel der evangelischen Kirche in Deutsch-Kaltenbrunn (I/6, nicht erhalten) im heutigen Burgenland.

Aus Anlass der Zehnjahresfeier sollte die Heilandskirche eine neue Orgel aus der Werkstatt Carl Schehls erhalten, die aus unbekanntem Gründen dann doch nicht gebaut wurde. Der Plan sah folgende Disposition vor:

I. Manual (C – d ^{'''})	II. Manual (C – d ^{'''})	Pedal (C – c [°] , 12 Töne)
Principal 8'	Bordunflöte 8'	
Viola di Gamba 8'	Flautraver 4'	Subbass 16'
Principal 4'	Doppelflöte 4'	Principalbass 8'
Fugara 4'	Hohlflöte 4'	
Quint 3'	Vox humana 8'	
Octav 2'	Harmonika 8' (mit Crescendo)	
Spitzflöte 2'		
Mixtur III		

1853/54 erhielt die Heilandskirche ihr heutiges Aussehen, und die Orgel von 1822 wurde auf die neue Musikkempore übertragen.

Mit der Erhebung zur selbstständigen Pfarrgemeinde am 16. Februar 1856 war auch der Zeitpunkt für eine neue Orgel gekommen.

Der Wiener Orgelbauer Franz Ullmann hatte zu dieser Zeit schon im burgenländischen Seewinkel einige evangelische Kirchen (1850 Deutschjahrndorf, 1851 Gols und nach Graz, 1862 Nickelsdorf) mit neuen Organen ausgestattet. Er baute nun auch für die Grazer Heilandskirche ein neues Werk, das noch 1861 vollendet werden konnte.

Von Interesse ist dahingehend vor allem, dass die drei mittleren Prospektfelder der heutigen Orgel noch von diesem Instrument stammen. Das war bislang nicht bekannt; man war immer davon ausgegangen, Walcker habe es 1908 entworfen. Baumeister Georg Hönel aus Graz hat das Gehäuse jedoch noch 1908 für den Orgelbauer Walcker vermessen und so den Zustand von 1861 überliefert. Da die Walcker-Orgel wesentlich größer ausfallen sollte als das bisherige Instrument, wurden dem Gehäuse von 1861 beiderseits neue Seitenflügel angefügt.

Die Ullmann-Orgel hatte folgende Disposition:

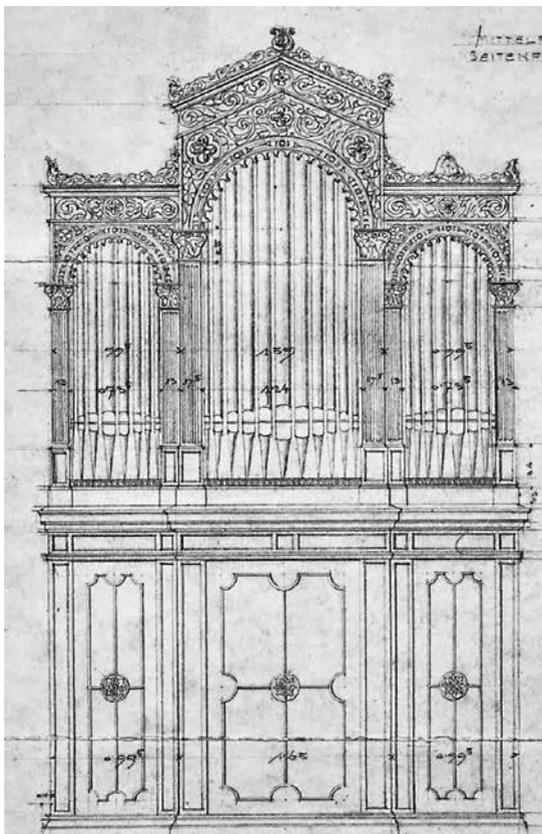
Manual (C – f ^{'''})	Pedal (C – h [°] , 24 Tasten)
Principal 8'	Subbass 16'
Copula 8'	Violonbass 8'
Viola di Gamba 8'	Octavbass 4'
Octav 4'	
Flöte 4'	(Manual/Pedalkoppel)
Quint 3'	
Super Octave 2'	
Mixtur III-fach 1 1/3'	

Bemerkenswert ist die Erklärung Ullmanns für den Tonumfang des Pedals:

„Die Pedal-Claviatur bekommt 12 Töne oder 1 Octav und ist die 2. Octava als Wiederholung der ersten zu dem Behufe, um beide Füße beim Spielen verwenden zu können.“

Mit der neuen Walcker-Orgel brach 1908 eine neue Zeit in der Grazer Heilandskirche an.

Ähnlich ist es nun wieder mit jenem neuen Instrument, das im Herbst 2017 in das Gehäuse von 1861/1908 eingebaut werden konnte. Es orientiert sich klanglich an der Zeit der Spätromantik, wie sie 1908 modern war, ist jedoch keine historisierende Stilkopie, sondern eine *„lebendige Weiterentwicklung bewährter handwerklicher Konstruktionsprinzipien und Fertigungstechniken.“* (Dirk Eule). Es wurde eine klangschöne neue Orgel, die dem Kirchenraum gut angepasst werden konnte. Die Orgel stammt aus der traditionsreichen Werkstatt Eule in Bautzen und wurde am 31. Oktober 2017 eingeweiht.



Graz, Heilandskirche, Zustand 1861 – 1890

Disposition der Eule-Orgel in der Grazer Heilandskirche:

I, Hauptwerk (C – c''''')

Geigenprincipal 16'
Prinzipal 8'
Tibia 8'
Viola da Gamba 8'
Oktave 4'
Spitzflöte 4'
Quinte 2 2/3' (VAZ)
Superoktav 2' (VAZ)
Mixtur IV 2'
Cornett II – IV 2 2/3'
Tuba 8'

II/I, III/I

II, Schwellwerk (C – c''''')

Bordun 16'
Geigenprinzipal 8'
Konzertflöte 8'
Harmonica 8'
Vox coelestis 8' (ab c°)
Fugara 4'
Traversflöte 4'
Nazard 2 2/3'*
Flautino 2'
Terz 1 3/5'*
Oboe 8'

III/II, Super II, Sub II

(VAZ = Vorabzug)

III, Echowerk, schwellbar (C – c''''')

Flauto amabile 8'
Viola 8'
Fernflöte 8'
Bifara 8' (ab c°)
Aeoline 16'
Clarinette 8'
Physharmonika 16'*
Physharmonika 8'*

Pedal (C – g')

Kontrabass 16'#
Subbass 16'
Bordunbass 16'#
Prinzipalbass 8'#
Violoncello 8'
Gedacktbass 8'
Posaune 16'
Tuba 8'#

* zum Einbau vorbereitet

Transmissionen aus den Manualwerken

Einführungstritte: Physharmonika

SW II, SW III

Crescendo

Midi I – III, Pedal

mechanische Spieltraktur, elektrische
Registertraktur, elektrische Koppeln,
Midi-System, Setzeranlage

Die Orgeln der Basilika Maria Trost in Graz

Die prächtige Wallfahrtskirche Maria Trost in Graz gehört zu den bedeutendsten Barockbauten Österreichs. Nach der Grundsteinlegung 1714 fand 1719 die erste Messfeier in dieser Kirche statt; 1735 waren die Fresken der Kuppel vollendet.

Um 1719 erhielt die Kirche auch eine erste Orgel. Im Hinblick auf die weitere Entwicklung wird man in Johann Georg Mitterreither den ausführenden Orgelbauer annehmen dürfen. Dieses Instrument wurde 1759 an die Pfarrkirche St. Radegund um 100 Gulden verkauft und stand bis 1949 im Einsatz. P. Laurentius Hora hat 1922 das Instrument besucht – seine Aufzeichnungen sind heute wichtige und einzige Nachrichten. Diese Orgel wurde 1862 von Michael Heferer repariert und 1911 von Johann Krenn einem Umbau unterzogen.

1922 besaß die Orgel folgende Disposition:

Manual (C, D, E, F, G, A – c ^{'''})	Pedal (C – f ^o , 12 Töne)
1 Principal 8'	Subbaß 16'
7 Bourdon 8'	(unleserlich) 8'
2 Salicional (statt Oktav 2')	(unleserlich) 4'
5 Prästant	
6 Flöte 4'	M/P
4 Quint 2 2/3'	
3 Mixtur	

Der dreiteilige Prospekt hatte folgende Pfeifenaufteilung: 11 – 13 – 11

1 – 7 = Reihenfolge auf der Manualwindlade, vom Prospekt beginnend.

Seitlicher Spielschrank, die Registerhebel für das Manual waren als Schwerter über dem Notenpult angeordnet.

Auch wenn die heutige Musikempore in Maria Trost schon 1727 vollendet war, erhielt sie das heutige Aussehen erst mit dem Bau der großen Orgel 1756/57.

Aus dem Jahr 1756 hat sich die erstgebaute Disposition der großen Orgel erhalten, zwischen 1757 und 1758 (21. März) datieren die Rechnungsbelege, die die Kosten von 270 Gulden für das Orgelgehäuse auflisten, das der Grazer Tischlermeister Johannes Sacodill verfertigt hatte.

Die Disposition von 1756 sei hier wörtlich zitiert:

<i>Yberschlag der orgl</i>	<i>fl</i>
<i>1 Erstl: daß Principel Ins gesicht Von feinem Zin mit 8 schueh pr</i>	<i>160</i>
<i>2 Copel Von Zin 8 sch: Thon</i>	<i>87</i>
<i>3 Violdigamb Von Zin 8 sch:</i>	<i>78</i>
<i>4 octau Von Zin 4 sch:</i>	<i>35</i>
<i>5 quindt Von Zin 3 sch:</i>	<i>22</i>
<i>6 Suboctau Von Zin 2 sch:</i>	<i>14</i>

7 Ein grosse Mixtur Von Zin 2 sch: 4 Fach	45
8 ein kleine Mixtur Von Zin 1 sch: 3 Fach	28
9 Spitzfleten Von Zin 4 sch:	30
10 Pordon Von Holtz 8 sch:	32
11 Quindidena Von Holtz 8 sch: Thon	30
12 Fleten Von Holtz 4 sch:	15

Im Posidiv

1 Principal Von Zin 4 sch:	38
2 octau Von Zin 2 sch:	14
3 Quint Von Zin 1 1/2 sch:	12
4 Mixtur Von Zin 1 sch: 3 Fach	26
5 Copel Von Holtz 8 sch: Thon	30
6 Fleten Von Holtz 4 sch: Thon	15

711

Im Pedal

1 Daß Principal ins gesicht Von feinem Zin 8 sch:	160
2 Ein offenen Subbaß Von Holtz 16 sch:	45
3 Ein gedekten Paß Von Holtz 16 sch: Thon	37
4 Bordon Von Holtz 8 sch:	25
5 octau baß Von Holtz 8 sch: Thon	18
6 Mixtur Von Zin 4 sch: 3 Fach	45

<i>Die Manual Windtladen mit allen Zuegehörigen wie sie Namben haben mögen</i>	75
<i>Die Posidiv Windladen sambt dem darZuegehörigen</i>	38
<i>Die Pedal Windlaadt Vnd waß dorzue gehörig die gantze Welledur sambt dem Claurren Vnd Register Zigen, winkelhaggen Tractduren</i>	40
<i>Die 4 Blaßbalg sambt dem dazue gehörigen</i>	46
<i>Canalen gewichter waltzen Vnd Riemben</i>	55

Am 1. November 1761 wurde mit dem Grazer Orgelbauer Caspar Mitterreither ein Vertrag abgeschlossen, wonach er in der „unlängstens errichteten Orgl“ größere Umbauten vorzunehmen hatte. Außer dem gesamten Rückpositiv und dem Pfeifenwerk von Hauptwerk und Pedal war alles neu zu bauen. Das Instrument war zu klangschwach, weil windschwach, die Traktur erwies sich als zu schwergängig; die Mixtur im Hauptwerk war zu verstärken, im Pedal ein Violon 16' neu einzubauen, die vier Blasbälge nicht nur auszubessern, sondern die Windanlage grundlegend umzubauen, die Traktur musste ebenfalls durchgreifend verbessert werden.

Für diese Arbeiten waren 200 Gulden ein günstiges Angebot, das nur mit dem Umbau der eigenen Orgel verständlich ist. Caspar Mitterreithers größtes Werk war als Einzelstück ohne wirkliche Erfahrung mit großen Kirchenräumen natürlich ein nicht geringes Risiko für Kirchengemeinde und Orgelbauer.

Caspar Mitterreithers Vater Johann Georg hatte zuletzt 1739 für die Stiftskirche Pöllau ein ähnlich großes Projekt auszuführen, alle weiteren größeren Orgeln, auch jene der Mitbieter, wurden erst später gebaut.

Die Orgel war 1762 endlich als vollendet zu bezeichnen.

Im 19. Jahrhundert zeigten sich bald größere notwendige Arbeiten:

Von 12. Juni bis 26. Juli 1856 war Mathias Mauracher aus Zell am Ziller mit Instandsetzungsarbeiten beschäftigt. 1885 kam Michael Rupnik aus Pristava in Krain nach Graz. Nun wurde die Traktur erneuert und ein Posaunenregister im Pedal hinzugefügt. Schon 1892 folgte Matthäus Mauracher aus Salzburg mit einem größeren klanglichen Umbau.

Um 1910 kam es wieder zu Problemen mit der Orgel. Man wandte sich nun an den erst kürzlich angesiedelten Grazer Orgelbauer Johann Krenn. Im Jahr 1912 kam es zur Beauftragung. Die Arbeiten zogen sich in die Länge und konnten letztlich erst 1914 ohne wirklichen Erfolg zu Ende gebracht werden. Man musste auf ruhigere Zeiten warten, um sich dem Thema Orgel erneut widmen zu können. Am 12. November 1921 weilte P. Laurentius Hora aus Seckau in Maria Trost. Ihm verdanken wir die Disposition der Orgel nach den Umbauten 1885 bis 1914.

I. Manual

Bourdon 16'
Principal 8'*
Flöte 8'*
Gamba 8'*
Salicional 8'
Gedackt 8'*
Oktav 4'*
Rohrflöte 4'
Quinte 2 2/3'*
Principal 2'*
Mixtur IV*
Cornett III*
Trompete 8'
Klarinette 8'

II. Manual

Prästant 8'*
Geigenprincipal 8'
Gemshorn 8'
Philomela 8'
Aeoline 8'
Vox coelestis 8'
Oktav 4'*
Quintatön 4'

Pedal

Violon 16'*
Majorbaß 16'*
Subbaß 16'*
Quintbaß 10 2/3'
Gemshornbaß 8'
Terzbaß 6 2/5'
Principalbaß 4'*

Die mit * bezeichneten Register dürften noch Pfeifen der Mitterreither-Orgel enthalten haben. Der größte Umbau wird jener von 1892 gewesen sein, zumindest was das zweite Manual betrifft. Das Rückpositiv blieb als leere Attrappe zurück, das II. Manual war nun in jenem Seitenturm untergebracht, der vormals die Pedalregister enthielt, das Pedal wurde in einem rückwärtigen Zubau untergebracht.

Ab 1925 schien für die Kirchenverwaltung die Zeit für einen Orgelneubau günstig. Zuerst wandte man sich an Konrad Hopferwieser in Graz, doch mit der Fertigstellung der Reinisch-Orgel in Wildon war den Verantwortlichen in Maria Trost klar, dass man im Hinblick auf die möglichst beste Orgel im Inland nur

Karl Reinisch in Steinach am Brenner beauftragen sollte, was auch geschah. 1928 war die neue Orgel als op. 145 vollendet, Karl Reinisch hatte neben dem prächtigen Gehäuse weiters 19 Register der Vorgängerorgel wieder verwendet. Spektakulär war zudem das Fernwerk in der Kuppel, das Vorbild für viele ähnliche Projekte werden sollte. Möglich war dies nur durch die neue elektrische Spiel- und Registertraktur – ein Produkt der allgemein ausgereiften Schwachstromtechnik.

Disposition der Reinisch-Orgel von 1928 (# = alte Register):

I. Manual, Hauptwerk (C – g^{'''}/g^{'''})

Bordun 16'

Prinzipal 8'

Viola di Gamba 8[#]

Flöte 8[#]

Gedeckt 8[#]

Salizional 8' (im Rückpositiv-Gehäuse)

Oktave 4' (im Rückpositiv-Gehäuse)

Orchesterflöte 4' (im Rückpositiv-Gehäuse)

Superoktave 2[#] (im Rückpositiv-Gehäuse)

Cornett V – VI (im Rückpositiv-Gehäuse)

Mixtur V 2 2/3'

Trompete 8'

Clairon 4'

Celesta 2' (im Rückpositiv-Gehäuse)



II. Manual, Schwellwerk A
(C – g^{'''}/g^{''''})

Geigenprincipal 8' #
Gemshorn 8' #
Bordun 8' #
Quintatön 8'
Dolce 8'
Flöte 4' #
Violine 4'
Nassat 2 2/3'
Cymbel-Mixtur V 2'
Krummhorn 8'

III. Manual, Schwellwerk B
(C – g^{'''}/g^{''''})

Liebl. Gedackt 16' #
Prinzipalino 8'
Gamba 8'
Philomela 8' #
Aeoline 8'
Vox coelestis 8' #
Rohrflöte 4'
Geigenprästant 4' #
Piccolo 2' #
Cornett-Mixtur V 2 2/3'
Oboe 8'

Fernwerk
(vom II. Manual angespielt, C – g^{'''}/g^{''''})

Hornprinzipal 8'
Echogamba 8'
Bordun-Echo 8'
Vox angelica 8'
Konzertflöte 4'
Solocornett IV 2 2/3'
Vox humana 8'
Glockenspiel C – g'

Pedal (C – f')

Prinzipalbass 16' #
Subbass 16' #
Zartbass 16' (Transmission aus III. Manual)
Violonbass 16' #
Quintbass 10 2/3' #
Oktavbass 8'
Cello 8' (Transmission aus I. Manual)
Gemshornbass 8' #
Choralbass 4' (Auszug aus Pedalkornett)
Pedalkornett V 5 1/3' #
Posaune 16' #

II/I, III/I, III/II, I/P, II/P, III/P

Super I, Super II, Super III, Super Pedal, Super II/I, Super III/I, Super III/II

Sub II/I, Sub III/I, Sub III/II

Der Spieltisch war direkt an das Rückpositiv angebaut, die hinteren Gehäusezubauten stammten von 1892 bzw. 1914. Die Orgel besaß Registerkanzellenladen mit kombinierter elektropneumatischer Traktur.

Der nächste Schlag kam im Spätwinter 1941. Durch einen defekten Heizstrahler brach an einem Sonntagvormittag ein Brand aus, der den Spieltisch zerstörte, die Orgel selbst konnte gerettet werden. Die Notwendigkeit eines neuen Spieltisches – diesmal mit vier Manualen – wurde mit einem Klangumbau verbunden. Von 1941 bis 1992 hatte die Orgel folgende Disposition (+ = neue Register):

I. Manual, Hauptwerk

Bordun 16'
Prinzipal 8'
Viola 8'
Flöte 8'
Gedackt 8'
Dolce 4' (im Rückpositiv-Gehäuse)
Oktave 4' (im Rückpositiv-Gehäuse, ex II)
Traversflöte 4' (im Rückpositiv-Gehäuse)
Superoktave 2' (im Rückpositiv-Gehäuse)
Rohrquinte 2 2/3' (im Rückpositiv-Gehäuse)
Cornett V – VI 4' (im Rückpositiv-Gehäuse)
Mixtur 2 2/3'
Trompete 8'
Clairon 4'

II. Manual, Schwellwerk A

Geigenprinzipal 8'
Gemshorn 8'
Bordun 8'
Quintatön 8'
Salicional 8' (ex I)
Prinzipal 4'+
Nachthorngedackt 4'+
Blockflöte 2'+
Nassard 2 2/3'+
Terzflöte 1 3/5'+
Mixtur V 2'+
Oktav-Zimbel 1'+
Krummhorn 8'

III. Manual, Schwellwerk B

Liebl. Gedackt 16'
Praestant 8'+
Gamba 8'
Philomela 8'
Aeoline 8'
Vox coelestis 8'
Schwell-Prinzipal 4'+
Rohrflöte 4'
Piccolo 2'
Cornett-Mixtur 2 2/3'
Oboe 8'

IV. Manual, Fernwerk

Gems-Prinzipal 8'+
Bordun 8'
Echogamba 8'
Vox angelica 8'
Konzertflöte 4'
Solocornett IV 2 2/3'
Vox humana 8'
Glockenspiel C – g'
Tremolo

Pedal

Prinzipalbass 16'
Violon 16'
Subbass 16'
Zartbass 16'
Quintbass 10 2/3'
Oktavbass 8'
Cello 8'
Flötenbass 8'+
Choralbass 4'
Bassflöte 2'+
Pedalkornett V 5 1/3'
Posaune 16'
Trompetenbass 8'+

II/I, III/I, IV/I, III/II, I/P, II/P, III/P, IV/P

Super I, Super II, Super III, Super IV, Super P, Super II/I, Super III/I, Super IV/I

Sub II/I, Sub III/I

Im Zuge der Kircheninnenrenovierung wurde ab 1986 auch die Zukunft der Orgel zur Diskussion gestellt. Das Ergebnis war eine neue Orgel in den historischen Gehäusen mit einem Schwellwerk in einem hinterständigen Zubau und mechanischer Spiel- und Registertraktur. Das Fernwerk wurde funktionslos an seinem Standort belassen.

Disposition der 1993 von der Vorarlberger Orgelbauwerkstätte Martin Pflüger vollendeten Orgel der Basilika Maria Trost in Graz:

I. Manual, Hauptwerk (C – g^{'''})

Bourdon 16'
Principal 8'
Spitzflöte 8'
Gamba 8'
Bifara (ab a[°]) 8'
Octav 4'
Blockflöte 4'
Quinte 2 2/3'
Octav 2'
Mixture V 1 1/3'
Scharff IV 1'
Cornett V (ab g[°]) 8'
Trompete 8'

II. Manual, Schwellwerk (C – g^{'''})

Holzprincipal 8'
Koppelflöte 8'
Unda maris 8'
Principal 4'
Hohlflöte 4'
Nasard 2 2/3'
Waldflöte 2'
Terz 1 3/5'
Larigot 1 1/3'
Plein Jeux IV 2'
Fagott 16'
Trompete harmonique 8'
Oboe 8'
-Tremulant-

III. Manual, Rückpositiv (C – g^{'''})

Holzgedackt 8'
Quintade 8'
Prästant 4'
Rohrflöte 4'
Sesquialter II 2 2/3'
Principal 2'
Quinte 1 1/3' (VAZ aus Cymbel)
Siffelöte 1'
Cymbel III 2/3'
Krummhorn 8'
-Tremulant-

Pedal (C – f['])

Principalbaß 16'
Subbaß 16'
Oktavbaß 8'
Gedacktbaß 8'
Piffaro 4 + 2'
Hintersatz IV 2 2/3'
Posaune 16'
Trompete 8'

Koppeln: II/I, III/I, III/II, I/P, II/P, III/P

Gottfried ALLMER

Die Orgeln der Stadtpfarrkirche Großenzersdorf bei Wien

Die Fertigstellung einer neuen Orgel ist nicht nur stets ein großes Ereignis für eine Kirchengemeinde, es ist gleichzeitig auch Anlass zum Rückblick auf die vorangegangenen Instrumente.

Wenn man vom 1615 angekauften Regal absieht, so war die 1647 vom Wiener Orgelbauer Johann Weckherl gebaute Orgel das erste größere Instrument in dieser Kirche. Dennoch war es im heutigen Vergleich ein kleines Werk, das 140 Gulden kostete.

Es besaß vier Register:

Coppeln 8'	Eichenholz, gedeckt
Fleten 4'	Eichenholz
Octavel 2'	Metall
Quintel 1 ½'	Metall



Diese Orgel hat sich nicht erhalten, Weckherls Orgel in der Wiener Franziskanerkirche, erbaut 1648 (II/20), kann allerdings bis heute bewundert werden.

Das noch heute vorhandene prächtige Spätbarockgehäuse in Großenzersdorf entstammt jener Orgel, die 1771 bei Josef Silberbauer bestellt wurde und für die er 1050 Gulden in Rechnung stellte. Silberbauer entstammte der mährischen Orgelbauertradition und setzte ab 1761 mit der Nachfolge der Casparides-Werkstatt erfolgreich den Weg der aus dieser Region stammenden Orgelkunst fort. Tragisch endete Silberbauers Leben 1805 durch seine Erblindung, doch hat er uns viele seiner Werke sowohl in klanglich, technisch und optisch hervorragenden Qualität hinterlassen.

In Großenzersdorf ist allerdings nur der optisch überaus gelungene Aufbau erhalten geblieben. Zwei große Gehäuseflügel an der Emporenrückwand, durch einen Zierratbogen miteinander verbunden, bildeten den Raum für Hauptwerk und Pedal, gliedert in je zwei Pfeifentürme mit elf bzw. sieben Prospektpfeifen, verbunden durch ein doppelgeschoßiges, jedoch niedrigeres Zwischenfeld zu je sieben Pfeifen übereinander, innen abgeschlossen durch ein ebenfalls niedrigeres Pfeifenfeld zu je neun Pfeifen.

Das zweite Manualwerk des 1773 vollendeten Werkes war als kleine Brüstungsorgel konzipiert worden und fand als dreiteilig gegliedertes Gehäuse in der Emporenbrüstung Platz. Seit 1925 ist dieser Teil jedoch nur noch eine stumme Attrappe.

Im Bauvertrag von 1771 war folgende Disposition vorgesehen:

Hauptwerk	Brüstungspositiv
<i>Principal 8' (Prospekt)</i>	<i>Cupl 8' (Holz, gedeckt)</i>
<i>Quint Atene 8'</i>	<i>Principal 4' (Prospekt)</i>
<i>Portunflauten 8' (Holz)</i>	<i>Flaute 4' (Holz)</i>
<i>Piphora 8'</i>	<i>Octav 2'</i>
<i>Octav 4'</i>	
<i>Dulciana 4'</i>	Pedal
<i>Quint 3'</i>	<i>Suppass 16' (Holz, gedeckt)</i>
<i>Super octav 2'</i>	<i>Principal Pass 8' (Holz)</i>
<i>Mixtur V I 1/2'</i>	<i>Quint Pass 6' (Holz)</i>
<i>Cimpl II 1'</i>	<i>Octav Pass 4' (Holz)</i>

Diese Orgel wurde 1773 fertiggestellt, ob sie jedoch nach genau diesem Dispositionsschema gebaut wurde, ist fraglich, denn 1917, bei der Pfeifenrequirierung für den Ersten Weltkrieg, besaß die Orgel folgende Register:

Hauptwerk	Positiv	Pedal
Principal 8'	Copel 8'	Subbaß 16'
Quintatön 8'	Principal 4'	Oktavbaß 8'
Bordun 8'	Flöte 4'	Quintbaß 5 1/3'
Viola 8'*	Oktav 2'	Oktavbaß 4'
Oktav 4'		
Flöte 4'*		
Dulciana 4'		
Quint 2 2/3'		
Oktav 2'	* Die Unterschiede betreffen diese Register im	
Mixtur	Hauptwerk.	

Als nach dem Ersten Weltkrieg wiederum eine größere Reparatur anstand, entschied man sich – heute mag man diesen Entschluss im Hinblick auf andere Silberbauer-Organen bedauern – für den Neubau der Orgel, jedoch im Gehäuse von 1773.

Man ging damals zur modernsten österreichischen Orgelbauanstalt, zu „Cäcilia, Österreichische Orgelbau AG.“ in Salzburg mit Filialen in Klosterneuburg und Ljubljana (Laibach). Diese Firma wurde 1923 zur Rettung der Mauracher-Werkstatt gegründet und nahm sehr bald einen unglaublichen Aufstieg: 1923 – fünf Mitarbeiter, 1924 schon eine Belegschaft von 100 (!) Mann. So rasch der Aufstieg vorstatten ging, so schnell kam 1928 das Ende, im Folgejahr wurde die Firma unter dem Namen Dreher & Flamm neu gegründet, bald waren wieder über 30 Mitarbeiter beschäftigt, Filialen in Freilassing, Augsburg und Warschau folgten.

Man hatte sich 1925 also in Großenzersdorf die modernste Lösung geleistet, eine pneumatisch gesteuerte Kegelladenorgel mit folgender Disposition:

I. Manual (C – g''')	II. Manual (C – g''')	Pedal (C – d')
Principal 8'	Geigenprincipal 8'	Violon 16'
Gedeckt 8'	Traversflöte 8'	Subbaß 16'
Gamba 8'	Aeoline 8'	Oktavbaß 8'
Salicional 8'	Vox coelestis 8'	Flötenbaß 8'
Oktav 4'	Fugara 4'	
Flöte 4'	Flautino 2'	I/P, II/P
Mixtur 2 2/3'		

II/I, Super II/I, Sub II/I

Das Instrument war einerseits im spätromantischen Sinn disponiert, also gegensätzlich dem spätbarocken Gehäuse von Silberbauer, andererseits erwies sich die sehr sensible technische Anlage als sehr wartungsintensiv und bald auch extrem stör anfällig. Philipp Eppel, ein Wiener Orgelbauer, hatte dem Instrument 1958 noch einmal „auf die Sprünge geholfen“.

Schon schien eine konventionelle Lösung eines bekannten slowenischen Orgelbauers für einen Orgelneubau in Aussicht, so gelang doch auf Intervention des Kirchenmusikreferenten der Erzdiözese Wien und des örtlichen Stadtorganisten Martin A. Strommer wieder etwas Außergewöhnliches: die 2017 eingeweihte neue Orgel des belgischen Orgelbauers Dominique Thomas.

Das spätbarocke Gehäuse bietet eine hochwertige Kulisse für ein französisch-romantisches Werk auf einem sehr hohen Niveau. Während das Brüstungspositiv von 1773 lediglich als stumme Attrappe erhalten blieb, werden nun die beiden Hauptgehäuse durch ein modern gestaltetes Schwellwerk verbunden. Die Disposition der neuen Orgel lautet:

I. Manual, Grand Orgue (C – g^{'''})

Bourdon 16'
 Montre 8'
 Flute harmonique 8'
 Quintaton 8'
 Bourdon 8'
 Prestant 4'
 Flute douce 4'
 Quinte 3'
 Doublette 2'
 Flute 2'
 Tierce 1 3/5'
 Plein jeu IV 2'
 Trompette 8'

II/I, III/I, Super III/I, Sub III/I

II. Manual, Positif (C – g^{'''})

Quintaton 8'*
 Bourdon 8'*
 Prestant 4'*
 Flute douce 4'*
 Quinte 3'*
 Doublette 2'*
 Flute 2'*
 Tierce 1 3/5'*
 Cymbale III 1 1/3'
 Chalmie 8'

III/II, Super III/II, Sub III/II
 Zimbelstern

III. Manual, Récit (C – g^{'''})

Diapason 8'
 Flute traverse 8'
 Viole de Gambe 8'
 Voix céleste 8'
 Flute octaviante 4'
 Trompette harmonique 8'
 Hautbois 8'
 Clairon 4'
 -Tremblant-
 Sub III, Super III
 Sostenuto

Pedal (C – f')

Soubasse 16'
 Violonbasse 16'
 Basse 8'#
 Flute 8'#
 Bombarde 16'
 Trompette 8'
 I/P, II/P, III/P, Super II/P

* auf Wechselschleife mit I. Manual
 # Transmission vom I. Manual

Die Ladstätter-Orgel der evangelischen Pfarrkirche Zlan in Kärnten

Die heutige Pfarrkirche, ein sehr heller und geräumiger Bau, wurde am 2. September 1810 eingeweiht. Auf der damals schon vorhandenen Musikempore wurde vorerst, wie in vielen evangelischen Kirchen, ein Klavier aufgestellt. In der Bestellungsurkunde des Schullehrers wurde festgehalten, er müsse Klavier spielen können, um später auch den Orgeldienst zu versehen.

In der Kirchenrechnung von 1826 scheint erstmals das Kalkantengeld auf, damit dürfte die erste Orgel in diesem Jahr erbaut worden sein. Als 1835 mit Jakob Ladstätter (1805 – 1875) ein neuer Lehrer nach Zlan berufen wurde, hatte man nicht nur einen tüchtigen Organisten, sondern mit ihm auch einen sehr tatkräftigen Orgelbauer nach Zlan gebracht, der zwischen 1849 und 1853 schließlich auf die Lehrerstelle verzichtete, um sich ganz dem Orgelbau widmen zu können. Er sollte für Zlan bald ein außergewöhnliches und vor allem auch großes Instrument errichten, das in der Folge bis 1911 die größte Orgel Kärntens bleiben sollte.

Jakob Ladstätters Beziehung zum Orgelbau war weniger dem Zufall geschuldet als vielmehr seinem Vater Adam Ladstätter vlg. Mathel auf dem Stöfflerberg in der Gegend Kötschach, der Landwirt und Orgelbauer war. Er hatte zumindest für Treßdorf im Gailtal 1805 eine erste Orgel gebaut, womöglich stammt auch das Instrument von 1826 für Zlan aus seiner Werkstatt.

Jakob Ladstätter hatte Haus und Werkstatt im benachbarten Stockenboi, wo er auch am 25. November 1875 starb. Zwischen 1832 und 1874 baute er wenigstens 17 neue Orgeln sowohl für evangelische als auch für katholische Kirchen.

1856/57 führte Jakob Ladstätter an der bestehenden Orgel in Zlan Reparaturen durch. Auch wenn noch nicht klar ist, wie groß das Instrument von 1826 wirklich war, zu rechnen ist mit einem einmanualigen Werk und etwa 13 Registern, worunter sich zumindest ab 1857 auch eine Posaune (8') im Pedal befunden hat.

Im Jahre 1861 wurden in Zlan erste Sammellisten für eine neue Orgel aufgelegt, der Orgelbau sollte tatsächlich erst 1864 vollendet werden. Der Bau verlief nicht ganz friktionsfrei, die Kosten betragen immerhin mindestens 1700 Gulden. Ladstätter bemühte sich auch zu erklären, welche Sonderleistungen er persönlich auf sich genommen hatte, um das Werk zu vollenden. Wie weit er dabei die Geduld der Zlaner Kirchengemeinde strapazierte, bleibt offen. Aus einem geharnischten Brief kurz vor seinem Tod hat man den Eindruck, die Sache sei nicht wirklich erledigt worden (1873).

In Zlan war man allerdings der Meinung, wenn Ladstätters Orgel für Stockenboi mit acht Registern 300 Gulden gekostet habe, so müssten in Zlan mit 1700 Gulden und zusätzlicher Holzlieferung die Kosten gedeckt worden sein. Schließlich betrug das Jahresgehalt des Pfarrers damals 420 Gulden.

Die Zlaner Kirche hatte aber, ob von Anfang an geplant oder nicht, 1864 eine

wahrhaft große Orgel bekommen: Ladstätters Orgel umfasste zuletzt 28 Register auf vier (!) Manualen und Pedal – einzigartig in Kärnten.

Johann Kuher aus Stein bei Viktring führte 1900 einen Umbau durch (III/27) und brachte die Orgel auf jenen Stand, der gegenwärtig vorhanden ist. Der letzte Umbau durch Herbert Gollini aus Wien 1984/85 brachte nur wenig Veränderungen, trug aber auch nicht wirklich zu einer dauerhaften Stabilisierung des Zustandes bei. Langfristig wird man an einer durchgreifenden Instandsetzung dieses außergewöhnlichen Klangdenkmals (österreichweit) nicht herunkommen.

Disposition der Ladstätter-Orgel von 1864 in Zlan:

I. Manual, Hauptwerk (C – f^{'''})

Prinzipal 8'

Hohlflöte 8'

Gamba 8' (1900 neu)

Octave 4'

Flöte 4'

Quinte 2 2/3'

Oktave 2'

Mixtur II 1 1/3' (1985: Rauschquint II)

II. Manual, Oberwerk (C – f^{'''}, seit 1985 III. Manual)

Burdon 16'

Prinzipal 8'

Flöte 8'

Gedeckt 8'

Fugara 4' (1900: Salicional 8' ex Gamba 8' im I. Manual)

Gemshorn 4'

Flöte 4'

Quinte 2 2/3'

Oktave 2'

Scharff III

III. Manual, Unterwerk (C – f^{'''}, seit 1985 II. Manual)

Prinzipal 16'

Oktave 8'

Flöte 4'

Cornett III 2 2/3' (ab c[°])

Trompete 8' (1900: Violine 8')

IV. Manual, Harmoniumwerk (C – f^{'''}, 1900 abgetragen)

Physharmonika 8'

Pedal (C – c°, seit 1985 C – d°)
Prinzipal 16' (kombiniert mit III. Manual)
Subbass 16'
Octavbass 8' (kombiniert mit III. Manual)
Posaune 16' (1900: Violon 16')
Koppeln: II/I (ab 1985 III/I), I/P, II/P, III/P

Die Orgel besitzt einen dreigeschoßigen Aufbau, der am Gehäuse abzulesen ist. Im Untergeschoß befindet sich das Windwerk mit einem großen Magazinbalg und Schöpfnern, im Jahr 1900 von Johann Kuher neu aufgestellt. Davor steht der Spieltisch mit Blickrichtung Kirchenschiff. Die Spieltischtechnik und alle Klaviaturen wurden 1985 erneuert. Die alten Klaviaturen sind erhalten, zwei Manuale stammen aus dem Jahr 1864, jene mit den dunklen Tasten wurde der ersten Orgel von 1826 entnommen. Die Registerhebel stammen von 1864, ihre Anordnung folgt jener der Bauzeit.

Der gesamte Gehäusaufbau muss 1862/63 schon fertig gewesen sein. Im Hauptgeschoß befinden sich die originalen Prospektpfeifen von Prinzipal 8' ab G in der Aufteilung 7 – 7 – 9 – 7 – 7; die äußeren Felder mit den kleinsten Prospektpfeifen als die niedrigsten Felder wurden mit darüberliegenden stummen Prospektfeldern (9 – 9) ausgestattet.

Hinter dem Prospektfeld befindet sich die Windlade für das I. Manual, die 1863 neu gebaut wurde. Hier sind acht Register aufgestellt mit Ausnahme der Flöte 4', durchwegs Pfeifen von 1862/63, auch die Quinte 2 2/3' ist aus Holz gebaut.

Jakob Ladstätter hat die Pfeifen selbst hergestellt. Da er große Mengen Zinn (224 Pfund) und Blei (140 Pfund) sowie Wismut (14 Loth) eingekauft hat, war er in der Lage, auch die Metallpfeifen selbst herzustellen, während Johann Kuher 1900 die neue Gamba 8' im I. Manual und die übrigen neuen Metallpfeifen bei einem Pfeifenmacher (Zulieferfirma) anfertigen ließ.

An der Rückseite des Hauptgehäuses wurde dieses jedoch noch 1864 nachträglich geöffnet, um hier Platz für die neue Kombinationslade zu schaffen, die Ladstätter gesondert verrechnete. Demnach muss die Orgel anfänglich nur zweimanualig geplant worden sein, dann wäre jedoch hinter dem I. Manual nur Platz für zwei Pedalregister gewesen.

Die neu gebaute Kombinationslade ermöglichte neben einem größeren Pedalwerk auch noch ein drittes Manual:

Innerhalb der ursprünglichen Rückwand befindet sich Platz für das Register Oktav 8'/Oktavbass 8', wobei der mittlere Teil als Basslade (C – c°) noch Pfeifen aus der Vorgängerorgel enthält, dann folgt nach hinten der Subbass 16' auf der Basslade, flankiert von Prinzipal 16' ab c° – zuerst aus Holz, im Diskant aus Metall.

Außerhalb der ursprünglichen Rückwand folgt nun der Teil der Basslade für Prinzipal 16' (Holz, offen), der die gesamte Breite der Kombinationslade einnimmt.

Sodann folgt mittig Violon 16', vormal's Posaune 16', flankiert von Cornett (III-fach, ab c^o), sowie in der nächsten Reihe Violine 8', vormal's Trompete 8', in der ganzen Breite sowie abschließend Flöte 4'. Der Teil der Basslade zieht sich durch die gesamte Kombinationslade mittig von vorne bis hinten.

Das Obergeschoß beherbergt die Oberwerkslade, die von der Vorgängerorgel übernommen wurde. Der Prospekt beinhaltet das Register Prinzipal 8' ab c^o (also in 4'-Lage, 7 – 9 – 7). Von den zehn Registern wurden Burdon 16', Prinzipal 8', Gedeckt 8', Quinte 2 2/3' und die nicht mehr vorhandene Fugara 4' 1863 neu gebaut. Fugara wurde 1900 durch die alte Gamba 8' des I. Manuals ersetzt und Salizional genannt. Aus der Vorgängerorgel stammen Flöte 8', Gemshorn 4', Oktave 2' und Scharff III-fach.

Es muss allerdings angemerkt werden, dass die detaillierte Bestandsaufnahme noch bevorsteht, mit Änderungen in der Pfeifendatierung und –zuschreibung ist also noch zu rechnen.

Das Harmoniumwerk (IV. Manual) kam 1864 zuletzt an die Orgel. Der gesamte Komplex war abnehmbar und damit auch gesondert zu verwenden. Da dieser Teil der Orgel 1900 abgetragen wurde, haben sich davon keine Spuren erhalten.



Herbert ROTTER

Orgelexkursion im Juni 2017 nach Wien

In Hinblick auf den ‘Tag der Orgel‘ in Anger – 20jähriges Vereinsjubiläum – hat der Vereinsvorstand im Vorjahr keine mehrtägige Orgelreise veranstaltet. Stattdessen wurde eine eintägige Wien-Exkursion im Juni angesetzt. Damit griff man auf eine alte Vereinstradition (bis 2005) zurück. Eine Anregung Gottfried Allmers aufgreifend, wurden die Musikinstrumentensammlung des Technischen Museums (TMW) und die Sammlung Alter Musikinstrumente in der Neuen Hofburg ins Auge gefasst.

Nach der Anreise aus der Steiermark traf sich eine interessierte Gruppe von 17 Personen, darunter auch Frau Hajdok aus Budapest und einige Wiener am Eingang des TMW, wo wir von Andrea Waldeck mit einem vorbildlich gestalteten Handout versorgt wurden. Nach einem kurzen Abstecher in den Festsaal des TMW (Salonorgel E. F. Walcker 1916) begaben wir uns in die Abteilung Musikinstrumente / Orgel, die der Öffentlichkeit ziemlich unbekannt ist. Warum im TMW überhaupt Instrumente zu sehen sind, ist im Instrumentenbau als Gewerbe begründet. Neben den Saiten- und Blasinstrumenten nehmen die Tasteninstrumente und davon wiederum die Orgel naturgemäß breiten Raum ein.

Das Glanzstück dieser Sammlung stellt die Buckow-Orgel (1862) dar, die ca. 100 Jahre in der Wiener Hofburgkapelle stand, und dort das ‘Dienstinstrument‘ Anton



Bruckners in seiner Funktion als Hoforganist war. Weiters konnten wir eine pneumatische Multiplex-Orgel (Fa. Molzer), historische Orgelpositive, Regale, Orgelautomaten und orgelverwandte Instrumente bestaunen. Eine kleine Orgelbauerwerkstatt, Trakturmodelle zum besseren Verständnis der verschiedenen Systeme sowie ein Klangkino zur akustischen Präsentation der ausgestellten Objekte vervollständigen die Sammlung.

Nach einer Mittagspause, in der sich die meisten Teilnehmer im renommierten Cafe Griensteidl gestärkt hatten, suchten wir die Neue Hofburg am Heldenplatz auf. Die Sammlung alter Musikinstrumente ist seit 1993 nach musikgeschichtlichen Epochen und Musikerpersönlichkeiten geordnet und dehnt sich über 12 (!) Säle aus. Hier konnten wir einen eindrucksvollen Gang durch die Musikgeschichte erleben.

Ein musikalischer Höhepunkt erwartete uns sodann in der Augustinerkirche. Eine unserer derzeit besten jüngeren Organistinnen, Elke Eckerstorfer, führte uns die beiden Orgeln mit geeigneter anspruchsvoller Literatur vor. Zuerst präsentierte sie uns die Chororgel (Gebr. Reil), die anlässlich des 300. Geburtstages J. S. Bachs 1985 von der Stadt Wien für die Festwochen gespendet worden ist. Hernach wanderten wir auf die Westempore, wo die erste viermanualige mechanische Orgel Wiens (Rieger 1976) steht. Tief beeindruckt durften wir auch hier der Organistin zusehen und ihrem virtuosen Spiel (Franz Liszt, B-A-C-H) lauschen.

Andrea Waldeck / Herbert Rotter

Tag der Orgel – Der Principal-Verein jubiliert

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums unseres Vereins Principal – Verein der Orgelfreunde fand am 12. November 2018 ein **Tag der Orgel in Anger** statt.

Dieser begann mit der festlichen **Heiligen Messe in der Pfarrkirche**, die in Konzelebration von *Generalvikar Mag. Dr. Erich Linhardt* und *Pfarrer Mag. Johann Leitner* gefeiert wurde. Die musikalische Gestaltung der Liturgie lag in den Händen von *Prof. Mag. Josef Hofer*, der die Windhaager Messe von Anton Bruckner zum Erklingen brachte. Unterstützt wurde er dabei von einem eigens für dieses Projekt zusammengestellten Festivalchor mit SängerInnen aus der Region, sowie *Andrea Waldeck* und *Mag. Stefan Teubl* an der Orgel.

Als nächster Programmpunkt fand im Gemeindesaal der **Festakt** statt: nach einleitenden Worten des *Bürgermeisters RR Hubert Höfler* gab *Gottfried Allmer* einen luziden und umfangreichen Überblick über die Orgellandschaft Feistritztal. *Dr. Josef Schiefer*, der bereits seit Anbeginn des Vereins im Vorstand tätig ist, gab einen interessanten und sehr persönlichen Überblick über die Vereinsgeschichte.

Das Mittagessen im Gasthof Thaller (dem „Geburtsort“ des Vereins im Jahr 1997) bot Gelegenheit zum Austausch von gemeinsamen Erinnerungen, Erfah-

rungen und Zukunftsplänen. Am frühen Nachmittag wurde im Gemeindesaal die **Mitgliederversammlung** abgehalten, im Zuge derer *Univ. Prof. Mag. Dr. Harald Haslmayr* zum neuen Obmann gewählt wurde und die weiteren Vorstandsmitglieder in ihrer Funktion bestätigt wurden.

Der künstlerische Mittelpunkt des Orgeltages war das **Orgelkonzert** von *Univ. Prof. Mag. Johannes Ebenbauer*. An der Orgel der Pfarrkirche Anger legte er den musikalischen Schwerpunkt auf spezifisch österreichische Orgelliteratur und beeindruckte außerordentlich mit kühner Registration und großartiger Technik sowohl musikalisch als auch visuell dank der Videoübertragung. Im Anschluss an das Konzert trafen noch zahlreiche Besucher im Gasthof Thaller zu einem gemütlichen Ausklang des Orgeltages zusammen.

Unser Medienfachmann *Herbert Mauerhofer* gestaltete die Plakate zum 20-Jahr-Jubiläum und verfasste ein umfangreiches Programmheft mit Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen. Für das leibliche Wohl vor und während des Festaktes sorgte *Gertrude Mauerhofer*, die unter Mithilfe von *Petra Waldeck* die Gäste im gemütlichen Ambiente des Gemeindesaals zum Verweilen einlud. Einen weiteren wesentlichen Beitrag leistete *Mag. Herbert Rotter*, der die 20-jährige Vereinsgeschichte in akribischer Kleinarbeit aufgearbeitet und publiziert hat. Der Dank gilt auch den *Ehrengästen*, die durch großzügige Spenden einen wertvollen Beitrag für das Zustandekommen des Orgeltages geleistet haben. Ebenso gilt der Dank der Pfarrgemeinde mit *Pfarrer Mag. Johann Leitner*, der Marktgemeinde Anger mit ihrem *Bürgermeister RR Hubert Höfler* und der Raiffeisenbank Weiz-Anger mit *Dir. Johann Gratzner* für ihr freundliches Entgegenkommen. Nicht vorstellbar wäre diese Jubiläumsveranstaltung jedoch ohne die Initiative und tatkräftige Organisation von *Prof. Mag. Josef Hofer*, der mit Hilfe seines Teams aus den Reihen der Vorstandsmitglieder die Planung und Durchführung des Orgeltages betreute.

Insgesamt erwies sich dieser Tag als lebhaft besuchter und über die engen Vereinsgrenzen hinweg freundlich akklamierter Jubiläumsfesttag.

Herbert ROTTER

Orgelexkursion im Juni 2018 nach Wien

Auch in diesem Jahr (Samstag, 9. Juni) kam eine Fahrt zur vielfältigen Orgelwelt der Bundeshauptstadt zustande. Ausgerüstet mit einem von *Andrea Waldeck* schön gestalteten und vom 'Berichterstatter' inhaltlich verfassten Handout, lernten wir (12 Teilnehmer) zuerst die Orgel der Wiener **Hofburgkapelle** (27/II,P) von der *Fa. Kuhn (Männedorf/CH – 2003)* kennen. Organist: *Mag. Wolfgang Kogert* (Preisträger beim 2. *Johann-Josef-Fux-Wettbewerb 2005*). Allsonntäglich werden hier Hochämter mit den Wiener Sängerknaben, mit Herren des Staatsoperchor und Philharmonikern aufgeführt. Trotz Eintrittspreises für Sitzplätze sind die Karten immer ausverkauft (Touristen!).

In unmittelbarer Nähe der Hofburg wurde uns in der **Michaelerkirche** die größte und weitgehend auf den Originalzustand restaurierte Barockorgel Wiens (40/III,P) von Johan David Sieber (Brünn – 1714) vorgeführt (s. a. Rezension 'Principal-Heft 19', S. 48f). Organist: MMag. Manuel Schuen.

Nach der Mittagspause suchten wir die Orgel der **Jesuiten- oder Universitätskirche** auf. In einem neobarocken Gehäuse steht ein Werk (41/III,P) von Hartwig Späth (Freiburg/D – 2004), dessen Klanggestalt ganz auf Cavallé-Coll ausgerichtet ist. Organist: Mag. Michael Gailit.

Ein kleiner Umweg führte uns kurz in den **Stephansdom**, wo derzeit die leere Westempore und der Spieltisch der abgetragenen Riesenorgel zu sehen sind. Schließlich erreichten wir als letztes Ziel die **Schottenkirche**. Dort lernten wir gleich zwei Orgeln kennen, eine moderne, aber unauffällige Chororgel aus 1994 (20/II,P) und eine Hauptorgel aus 1996 (49/III,P) im Barockgehäuse von Ignaz Kober 1804, beide von der Fa. Mathis (Näfels/CH). Organist: Mag. Darko Pleli.

Alle Organisten sind in der Wiener Szene sehr bekannt und geachtet und haben ihre Instrumente freundlich und äußerst kompetent – natürlich mit unterschiedlichem Temperament – präsentiert. Die Qualität der Präsentationen entsprach der Qualität der ausgewählten Instrumente, die zu den ganz wesentlichen Orgeln Wiens gehören. Natürlich gäbe es noch einige weitere Exemplare dieser Kategorie. Vielleicht können wir sie in zukünftigen Wien-Exkursionen kennenlernen und dann mit ebensolchen nachhaltigen Eindrücken die Heimreise antreten.



Orgelkonzerte 2018

in der Stadtpfarrkirche St. Xaver

Beginn jeweils um 18 Uhr, bei freiem Eintritt

Sonntag, 1. Juli:

Jasmin und Martin Österreicher, Gesang und Orgel, Leoben

Mittwoch, 1. August:

Armando Salarza, Orgel, Philippinen

Samstag, 1. September:

Johann Trummer, Orgel, Graz

8. Admonter Orgelherbst 2018

1. Konzert: 16. September, 18 h

in der Stiftspfarr **Mautern** (Liesingtal)

„200. Geburtstag von *Matthäus Mauracher d. Älteren*“

Wandelkonzert – 1. Teil: *Pfarrkirche*, 2. Teil: *Klosterkirche*

Thomas Zala, Admont

(F. Liszt, R. Bibl, u.a.)

2. Konzert: 22. September

Bernhard Gfrerer, Salzburg/Franziskanerkirche

(W.A. Mozart, E. Grieg, u.a.)

3. Konzert: 6. Oktober

Franz Danksagmüller, Orgel

Semjon Kalinowsky, Viola

Lübeck (D)

(M. Bruch, E. Bloch, u.a.)

4. Konzert: 20. Oktober

Martin Österreicher, Orgel

Jasmin Österreicher, Gesang

Leoben

(J.S. Bach, A. Dvorak, u.a.)

Stiftskirche, 20 h (ausg. 1. Konzert) – Freiwillige Spenden



Puch b. Weiz



Blaindorf



St. Stefan



St. Johann b. H.



St. Ruprecht a. d. R.

ORGELKLANG IM APFELLAND 2018

SO, 8. JULI

PFARRKIRCHE PUCH B. WEIZ
DUOKONZERT

IGMAR JENNER, VIOLINE
ANDREA WALDECK, ORGEL

SO, 15. JULI

FILIALKIRCHE BLAINDORF
GASTKONZERT AUS SLOWENIEN

MIKLAVSKI OKTET ORMOZU
TOMAS SEVSEK, ORGEL

SO, 22. JULI

FILIALKIRCHE ST. STEFAN / HOFKIRCHEN
CANTICUM ET ORGANUM

CHORALSCHOLA „SAKRAL-
KUNST OSTSTEIERMARK“
HEINRICH WIMMER, ORGEL

SO, 29. JULI

PFARRKIRCHE ST. JOHANN B. HERBERSTEIN
GEISTLICHES KONZERT

MARIA CHUM, SOPRAN
JOHANNES CHUM, TENOR
MAGDALENA MOSER, ORGEL

SO, 5. AUG

PFARRKIRCHE ST. RUPRECHT A. D. RAAB
ÖSTERREICHISCHE K&K ORGELMUSIK

ERNST WALLY, ORGEL

SO, 12. AUG

PFARRKIRCHE STUBENBERG
EUROPÄISCHE ORGELMUSIK

GÜNTHER AUZINGER, ORGEL

MI, 15. AUG

FRIEDHOFSKIRCHE PISCHELSDORF
KONZERT MIT „SAITEN & PFEIFEN“

DANIELA HÖBLING, VIOLINE
JOHANN PALIER, GITARRE
STEFAN TEUBL, ORGEL

SO, 19. AUG

PFARRKIRCHE ANGER
BELA BARTOK IN ANGER

HARALD HASLMAYR, MODERATION
JOSEF HOFER, ORGEL

SO, 26. AUG

WALLFAHRTSKIRCHE M. FIEBERBRÜNDL
ORGELMUSIK AUS VIER JAHRHUNDERTEN

JUDIT HAJDOK, ORGEL

KONZERTBEGINN JEWEILS UM 18 UHR
KARTEN: TOURISMUSBÜROS & ABENDKASSE



Stubenberg



Pischelsdorf



Anger



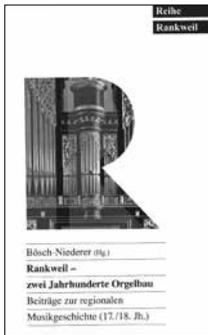
Maria Fieberbründl



Küml

Büchermarkt

Nach drei Wiener, einer steirischen (Principal 19), einer Salzburger und vier Bänden Tiroler organologischen Publikationen (Principal 20) kann der Rezensent diesmal mit zwei Vorarlberger Fachbüchern aufwarten. Dieses Bundesland birgt Orgelschätze und Orgelbauer internationalen Ranges aus Vergangenheit und Gegenwart. Landschaftlich bedingt hat das ‚Ländle‘ stets von der Nachbarschaft im Bodenseeraum, dem Rheintal und der Ostschweiz wirtschaftlich und kulturell profitiert. Davon legen die beiden relativ jungen Schriften beredtes Zeugnis ab. Rankweil stellt sich mit einer eher historisch-heimatkundlichen Broschüre vor, das Montafon mit einem lokalen Orgelführer. Uns Ostösterreicher begegnet hier ein weniger bekanntes aber auch überraschendes Orgelland voll ‚exotisch‘ klingender Eigen- und Ortsnamen.



Annemarie BÖSCH-NIEDERER (Hg.):

Rankweil – zwei Jahrhunderte Orgelbau. Beiträge zur regionalen Musikgeschichte

(17./18. Jh.), Reihe Rankweil Bd. 15, Marktgemeinde Rankweil 2013. 207 S. brosch., Preis € 20,- erhältlich über buergerservice@rankweil.at

Orgelbau ist ein besonderes Gewerbe. Das hat auch die Marktgemeinde Rankweil, die vom Ende des 17. Jh. bis ins 19. Jh. Heimat- oder Wahlort mehrerer Orgelbauwerkstätten gewesen ist, so gesehen. Deshalb widmet sich der Band 15 der heimatkundlichen ‚Reihe Rankweil‘ diesen Orgelbauern.

Im Wesentlichen handelt es sich um Mathäus Abbrederis (1652-1727) und um drei Generationen der Familie Amman - Johann Liberat Amman (1726-1796), sein Sohn Johann Adam Amman (1755-1826) und dessen Neffe Franz Joseph Liberat Amman (1790-1865). Obwohl das Buch in erster Linie aus heimatkundlicher Motivation entstanden ist, kommt der Inhalt durchaus organologischen Interessen sehr entgegen. Die Autorin – sie bezeichnet sich bescheidener Weise als Herausgeberin – hat aus kompetenten Quellen einiger Gemeindearchive und des Vorarlberger Landesarchivs geschöpft. Bei der Gelegenheit konnte sie ein Manuskript des 2010 verstorbenen Schweizer Organologen Willi Lippuner aus dem Gemeindearchiv Rankweil ans Licht der Öffentlichkeit heben: ‚Mathäus Abbrederis Orgelmacher in Rankweil, Chur 2001‘, das Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung mit diesem Orgelbauer. Unverzichtbar war auch das unter Organologen wohlbekannte vierbändige Standardwerk ‚Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein‘ (Dornbirn 1985) von Hans Nadler.

Bevor sich Annemarie Bösch-Niederer mit der Biografie der Rankweiler Orgelbauer befasst, informiert sie über frühe Orgelwerke in Vorarlberg und gibt einen Überblick über alle im 17. und 18. Jh. in Vorarlberg tätigen Orgelbauer und ihrer Werke. Sodann versucht sie so weit wie möglich, die biografischen Daten von Abbrederis und den Ammans aufzurollen und vergisst auch nicht, die Zeit- und Lebensumstände in der Region zu streifen.

Die zweite Hälfte des Buches (gedruckt auf gelbem Papier) besteht aus zwei 'Katalogen'. Der erste stammt vom Lippuner-Manuskript und listet alle bekannten Arbeiten Abbrederis' auf, und das mit großer Ausführlichkeit. Auf Baujahr und Standort folgen alle für den Organologen wichtigen Daten, die für Lippuner verfügbar waren: Vertragstexte, Dispositionen und andere Angaben zum Werk, Quellen- und Literaturangaben. Ergänzt wurde dieser Teil von der Herausgeberin durch qualitätvolle Fotos, deren Herkunft dem Bildernachweis am Ende des Buches zu entnehmen ist.

Den zweiten wesentlich kürzeren Katalogteil für die Orgelbauten der Familie Amman hat Bösch-Niederer wieder selbst verfasst. Der orgelinteressierte Leser muss sich leider mit Baujahr, Standort, Zustandekommen und manchmal mit der Registeranzahl zu den einzelnen Werken begnügen. Quellen- und Literaturangaben (meistens Nadler 1985, s. o.) sind sehr wohl vorhanden.

Den Abschluss dieser Publikation bildet ein Anhang (wieder weißes Papier) mit Abkürzungsverzeichnis, 233 [!] Anmerkungen, vier [!] Seiten Literatur und gedruckte Quellen, sowie Bildernachweis. Diese kleingedruckten Seiten, von manchen Lesern vielleicht ignoriert, attestieren dem Buch wissenschaftlichen Anspruch. Sowohl der heimatkundlich interessierte Leser als auch der Orgelfachmann werden Freude und Gewinn an dem Buch haben. Man muss der Autorin Annemarie Bösch-Niederer ob ihrer Sorgfalt und Gründlichkeit Respekt zollen und würde sich wünschen, wenigstens ein bisschen etwas über sie zu erfahren. Ist sie Historikerin, Musikwissenschaftlerin oder Orgelexpertin?



Bruno OBERHAMMER unter Mitarbeit von Michael Kasper:

Montafoner Orgellandschaft. Sonderband 24 zur Montafoner Schriftenreihe,

Hg. Heimatschutzverein Montafon, Schruns 2016. 115 S. brosch., Preis € 22,- als Kombiband mit CD € 35,- erhältlich unter info@montafoner-museen.at

Aus Anlass des 200. Geburtstages der Bergöntzle-Orgel in Tschagguns wurden 2016 verschiedene Initiativen in der Talschaft Montafon gesetzt, so auch die Herausgabe des vorliegenden Buches. Der Autor, der weit über die Grenzen Vorarlbergs bekannte Organist, Prof. Dr. Bruno Oberhammer, hat versucht, alle 16*) Orgeln des Montafon zu erfassen und zu beschreiben. In alphabetischer